



VORTRÄGE IM LEIBNIZSAAL
DER BERLIN-BRANDENBURGISCHEN AKADEMIE
DER WISSENSCHAFTEN
AM 18. JUNI 2022

HERMANN PARZINGER

DER UKRAINE-KRIEG UND DIE FRAGE
GEZIELTER KULTURZERSTÖRUNGEN

Wladimir Putin spricht der Ukraine nicht nur ihre Staatlichkeit ab, sondern auch ihre kulturelle Identität und rechtfertigt damit seinen verbrecherischen Angriffskrieg. Er argumentiert dabei historisch und legte seine Argumente schon vor längerer Zeit in einem umfangreichen Artikel dar, der lange auf der Website der russischen Botschaft nachlesbar war. Wenn Diktatoren schreiben, ist bei der Lektüre höchste Vorsicht geboten, zumal wenn sie dabei angeblich historisch zu argumentieren versuchen. Der britischer Historiker Eric Hobsbawn schrieb einmal, die Geschichte sei für den Nationalismus das, was die Schlafmohnplantage für Drogensüchtige ist: Sie versorgt den Markt mit Ausgangsmaterial. Zu oft sollte in der Vergangenheit die Geschichte zum nützlichen Helfer des Nationalismus werden. Ein englischer Reisender war Anfang des 20. Jahrhunderts in der Ukraine unterwegs und fragte einen ukrainischen – oder wie man damals sagte: ruthenischen – Bauern nach dessen Nationalität. Dieser antwortete nach einer kurzen Pause: griechisch-orthodox. Der Engländer versuchte es noch einmal und wollte von dem Bauern wissen, ob er sich nun als Russe, Pole oder Ukrainer fühlte. Die Antwort war für den Reisenden so einfach wie überraschend: als Bauer. Auf den

dritten Versuch hin, auf die Frage, welche Sprache er denn spreche, entgegnete der Bauer: die hiesige, die man eben hier spricht. Im weiteren Verlauf der Unterhaltung gab der ukrainische Bauer dann irgendwann zu, dass er wohl Russe sein müsse, denn schließlich gebe es irgendwo im fernen St. Petersburg ja den Zaren, und das aber, ohne ein Wort Russisch zu sprechen.

Was zeigt diese Geschichte mit dem ukrainischen Bauern? Es gibt sehr wohl kulturelle Identitäten, doch nationale Identitäten werden geschaffen, mit Hilfe politischer Bewegungen und Ideologien. Vielleicht werden wir eines Tages rückblickend sagen: Putin wurde zum definitiven Schöpfer der ukrainischen Nation, weil er durch seinen verbrecherischen Angriffskrieg die Menschen dort zusammenschweißte, und zwar über die russisch-ukrainische Sprachgrenze hinweg.

Rückbezüge auf die Geschichte, um Eroberungen zu rechtfertigen, greifen meist ins Leere, weil sie die Komplexität von historischen und kulturgeschichtlichen Entwicklungen ausblenden, Einzelaspekte überbetonen und damit geschichtliche Prozesse in extremster Weise verzerren. Putins Rückgriff auf die Kyiver Rus' des 10./11. Jahrhunderts ist eine solche Verzerrung, wenn man damit – wie er es tut – eine Ausweitung russischen Territoriums im 21. Jahrhundert begründen möchte. Das Gebiet der Kyiver Rus' reichte einst vom Ladoga-See im Norden bis zum Dnipro im Süden, ein Territorium, das sich heute auf die drei Staaten Ukraine, Belarus und Russland aufteilt. Nicht zu vergessen, dass es vor allem auch nordische Waräger waren, die wesentlichen Anteil an der Gründung des Reichs der Kyiver Rus' hatten. Nach der Mongolenherrschaft im 13.–15. Jahrhundert entstanden im Westen das Königreich Polen und östlich davon die Großfürstentümer Litauen und Moskau. Litauen reichte einst von der Ostsee fast bis zum Schwarzen Meer, ehe im 18. Jahrhundert das Russische Kaiserreich weit nach Süden ausgriff. Aber wir wollen die Putinsche Perspektive ja nicht drehen, sondern nur die ganze historische, kulturelle und schließlich auch ethnische Komplexität dieser Geschichte deutlich machen. Putins Hinweis jedenfalls, die Ukraine sei ein Geschöpf von Lenin und den Bolschewiken, mutet geradezu grotesk an.

Wenn man sich Geschichte so zurechtlegt, wie Putin dies tut, dann stellt sich unweigerlich die Frage, was derzeit mit dem kulturellen Erbe in der Ukraine geschieht? Es muss nicht eigens betont werden, dass die zahllosen Opfer und das unfassbare Leid der Menschen in der Ukraine an erster Stelle stehen. Und dennoch geht es auch um Denkmäler, historische Gebäude und Stadtkerne, Museen und andere Orte der kulturellen Überlieferung. Sie sind materialisierte Geschichte und Kulturgeschichte und prägen das kollektive Gedächtnis und kulturelle Identität der Menschen in der Ukraine. Sie sind daher auch für deren Zukunft zentral.

Bei Kriegsbeginn waren die Museen, Bibliotheken und Archive nicht auf eine schnelle und effektive Rettung ihrer Sammlungen und Bestände vorbereitet. Entsprechendes galt für Denkmäler und historische Gebäude. Umgehend brachen in zahllosen Städten hektische Aktivitäten aus, um Denkmäler mit Sandsäcken zu schützen und Kunstwerke und andere Kulturgüter in Keller und an andere sichere Orte zu verbringen, wo sie vor Bomben und Raketen besser gesichert sein würden. Kultureinrichtungen in Deutschland und anderen europäischen Staaten leisteten dabei nach Kräften Unterstützung und schickten Verpackungsmaterial, wie z. B. Luftpolsterfolien, Klimakisten u. ä., stellten Speicherplatz zur Sicherung digitaler Daten zur Verfügung und nahmen geflüchtete Fachleute mit Hilfe verschiedener Stipendienprogramme bei sich auf.

In solchen Krisensituationen können Kultureinrichtungen auch von außen eine wichtige Rolle spielen, weil sie die Öffentlichkeit aufklären und wichtige materielle Hilfe sowie Unterstützung bei der Schadensdokumentation leisten können. Schon durch andere, ähnliche Katastrophen für das Kulturerbe, wie etwa im Syrienkrieg, konnten – auf leidvolle Weise – entsprechende Erfahrungen gesammelt werden.

Doch was wissen wir derzeit über die Schäden am kulturellen Erbe in der Ukraine? In Trostianec bei Sumy wurden schon zu Beginn des Krieges eine Festung und ein Palais aus dem 18. Jahrhundert zerstört, die sogar den Zweiten Weltkrieg weitgehend unbeschadet überstanden hatten. Charkiv, die blühende sowjetische Metropole der 1920er

und 1930er und Hauptstadt der konstruktivistischen Architektur, ist stark zerstört. Eine Schadensliste des Ministeriums für Kultur und Information der Ukraine, im Internet unter CultureCrimes auffindbar, verzeichnete am 16. Mai 133 Einträge von zerstörten Kirchen, historischen Gebäuden, Denkmälern, Museen, Bibliotheken, Archiven usw., am 23. Mai waren es dann schon 359. Eine ähnliche Situation zeichnet sich bei den Bibliotheken ab: Am 20. März waren zwei zerstört, am 20. April 13 und am 20. Mai bereits 27. Die Schäden steigen also exponentiell.

Die Kernfrage lautet dabei: Handelt es sich um Kollateralschäden im Kontext brutaler, rücksichtsloser militärischer Angriffe? Denn wer Menschenleben nicht schont und sogar gezielt tötet – denken wir nur an Orte wie Butscha –, der wird das kulturelle Erbe der Ukraine nicht schonen. Oder soll doch ganz gezielt die kulturelle Identität der Ukrainer, die Putin leugnet, ausgelöscht werden; dann allerdings hätten wir es auch mit einem kulturellen Genozid zu tun.

Inzwischen scheint immer klarer, dass Erinnerung und Kultur bewusst vernichtet werden. Schon zu Beginn des Krieges wurde das Museum von Ivankiv nördlich von Kyiv zerstört, dabei verbrannten 25 Gemälde von Marija Prymatschenko, der bedeutendsten ukrainischen Malerin des 20. Jahrhunderts. In Chernihiv wurde ein Archiv zu den Verbrechen der Stalinzeit, wie etwa dem Holodomor, beschossen und in Brand gesetzt; nicht ein Dokument überlebte: Zufall? Bei Charkiv wurden Denkmal und Museum des ukrainisch-russischen Dichters und Philosophen Gregorius Skovoroda aus dem 18. Jahrhundert zerstört. Unzählige Werke ukrainischer und ukrainisch-russischer Maler des 19. und 20. Jahrhunderts, darunter Ivan Aivazovsky, Tetyana Yablonska, Mykola Hlushchenko u. v. a., sind aus den Museen in den eroberten Gebieten verschwunden; entweder hat man sie nach Russland verbracht oder vernichtet.

Die berühmten skythischen Goldfunde aus Kurganen in der Nähe von Melitopol in der südlichen Ukraine wurden aus dem dortigen Museum entwendet. Auf der Suche nach den versteckten Goldgegenständen hat man die zuständige Kuratorin entführt, sie ist seither verschwunden. Gerüchten zufolge wurden die Goldfunde nach Donezk

in Sicherheit gebracht. Der in Melitopol neu eingesetzter Museumsdirektor von Putins Gnaden ließ sich zu einer bemerkenswerten Äußerung hinreißen, wonach diese Goldobjekte nicht nur für Ukraine wichtig seien, sondern für die gesamte ehemalige »Sowjetunion«. Die russische Seite ist sich dabei sehr wohl bewusst, dass skythische Goldfunde für die Ukraine und ihre kulturelle und historische Identität von besonderer Bedeutung sind.

Daneben nehmen inzwischen auch Plünderungen riesigen Ausmaßes zu. Am 31. Mai konnten britische Zollbehörden einen bedeutenden frühmittelalterlichen Schatz mit Edelmetallobjekten aus dem 11.–14. Jahrhundert beschlagnahmen, der ganz offensichtlich aus der Ukraine stammt und jetzt auf Bitten der ukrainischen Seite bis zum Ende des Krieges erst einmal im British Museum ausgestellt bleibt. Ermittlungsbehörden gehen zwischenzeitlich davon aus, dass es einen schwunghaften illegalen Handel mit Kulturgütern aus der Ukraine gibt, so wie dies vor einigen Jahren im Machtbereich des sogenannten »Islamischen Staates« in Syrien und im Irak der Fall war.

Es ist enorm wichtig, dass wir sehr genau hinsehen, weil dies von entscheidender Bedeutung für die Bewertung und Einordnung dieser Vorgänge ist. Inzwischen haben sich die schlimmsten Befürchtungen bewahrheitet: An der gezielten, absichtlichen Vernichtung des kulturellen Erbes der Ukraine kann kein Zweifel mehr sein. Eines Tages wird man auch hier nach den Verantwortlichen fragen müssen.